

Editorial: Ritalin-Kinder und Schulreformen – ein Zusammenhang?



Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen

Als Mutter, Grossmutter, Lehrperson und Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen beschäftigt mich seit Jahren die stete Zunahme von Kindern, die wegen einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) Ritalin verabreicht bekommen. Obschon Ritalin mit dem Wirkstoff aus der Gruppe der Amphetamine zu den Betäubungsmitteln gehört, wird es oft verharmlost. Anstatt dass die auslösenden Faktoren der ADHS in den Lebenswelten der Kinder und der gesellschaftlichen Entwicklung gesucht und diese zum Wohle der Kinder geändert werden, werden neurobiologische Ursachen meist in den Vordergrund gestellt.

Mit der Einführung des obligatorischen Kindergartens und gleichzeitig des Blockunterrichts (vier Lektionen pro Morgen), werden die meisten Vierjährigen überfordert. Auch die beste Kindergärtnerin kann dem einzelnen Kind nicht gerecht werden.

Anstatt dass die Kinder im Vorschulalter primär ihr Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl durch Zuwendung und Nähe einer wichtigen Bezugsperson aufbauen dürfen, werden sie «Hahnenkämpfen» ausgesetzt, die ihre Entwicklung stören. Das Aufzwingen eines festen Stundenplans und das schulähnliche Lernen zum Beispiel anhand von Arbeitsblättern führen zu Entwicklungsdefiziten. Das Vernachlässigen des freien Spiels und der Mangel an Sinnes- und Bewegungserfahrungen vor allem auch in der Natur zeigen negative Folgen für unsere Kleinsten. Ein grosser Fehler war die Reform, welche alle Kinder in Regelklassen integrieren will. Dadurch ist eine grosse Unruhe in die Schulzimmer gekommen. In der Folge sind viele Lehrpersonen, aber auch die leistungsschwachen, fremdsprachigen oder verhaltensauffälligen Kinder überfordert. Gleichzeitig werden Hilfsangebote immer mehr in Anspruch genommen, weil es dafür fi-

nanzielle Mittel gibt. Da der Förderunterricht während der regulären Unterrichtszeit stattfindet, verpassen Kinder den Unterrichtsstoff der Regelklasse. Die individuellen Stundenpläne der Kinder mit Förderunterricht, das dauernde Kommen und Gehen sowie die Koordination und die vielen Absprachen belasten den Unterricht enorm. **Die Konzentrationsfähigkeit der Kinder wird durch die Unruhe überstrapaziert** und gute Schulleistungen sind in einem solchen Umfeld schwierig zu erbringen. Das Versprechen bei der HarmoS-Abstimmung, den Fremdsprachenunterricht in den verschiedenen Kantonen zu harmonisieren, wurde nicht umgesetzt. Stattdessen wurden das Frühsprachenlernen und eine fragwürdige Didaktik – trotz kritischen Stimmen von Lehrpersonen, Pädagogen und Sprachwissenschaftlern – eingeführt. Die Kinder sollen in ein Sprachbad eintauchen. Das Bad ist gross wie ein See, die Kinder sind



Schulreformen führen zu mehr Unruhe in Klassenzimmern. Bild: ZVG

Nichtschwimmer. Doch Schwimmhilfen (Rechtschreibung, Grammatik oder Wörtlilernen) sind nicht vorgesehen. Bei dieser Art von Sprachenlernen werden mit Kopfhörern Texte und Geschichten übers Ohr wahrgenommen. Dazu passende Bilder auf dem Computer sollen das Textverständnis erleichtern. Die Kinder arbeiten meist individuell am Computer. Die Methode ist eine Nachahmung des Sprachenlernens in einem fremdsprachigen Gebiet oder in einer fremdsprachigen Familie. Es ist aber erwiesen, dass diese Art von Sprachenler-

nen nur möglich ist, wenn ein Kind mindestens 40% seiner Wachzeit mit dieser Fremdsprache konfrontiert ist. Deshalb war von Anfang an klar, dass diese Lehrmittel für das Sprachenlernen mit 2-3 Lektionen pro Woche nicht taugen würden. Und auch diese Didaktik verlangt von jedem einzelnen Kind eine kaum zu erbringende Konzentrationsfähigkeit. Zudem verbringen viele Kinder auch die Freizeit vor dem Computer oder Fernseher, was zu einer Reizüberflutung im kindlichen Gehirn führen kann. Im Lehrplan 21 wird ein individualisierter

und selbstgesteuerter Unterricht angestrebt, in welchem vor allem leistungsschwächere Kinder die grossen Verlierer sein werden.

Werden im Kindergarten und in der Volksschule, aber auch im Elternhaus, nicht umgehend Korrekturen angebracht und der Unterricht den Bedürfnissen und dem Entwicklungsstand der Kinder angepasst, werden die an einer ADHS Leidenden noch mehr zunehmen. Lesen Sie weitere Details zum Thema aus der Studie auf der Seite 3.

Gebrauch und Missbrauch von Methylphenidat (Ritalin/Concerta)

Methylphenidat ist ein Wirkstoff aus der Gruppe der Amphetamine mit stimulierender Wirkung auf das zentrale Nervensystem. Es wird zur Behandlung der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung ADHS eingesetzt und vom Pharmakonzern Novartis hergestellt. Es ist seit 1954 zugelassen. Das Arzneimittel ist als Betäubungsmittel einer strengen Kontrolle unterworfen und nur auf ärztliche Verordnung erhältlich.

Missbrauch von Ritalin

Es gibt zahlreiche Berichte über den Missbrauch von Methylphenidat als zentralnervöses Stimulans im Alltag und Beruf, als Partydroge und als Rauschmittel. Dies spiegelt sich auch in der Populärkultur. In einer Folge der Fernsehserie «Desperate House-

wives» schluckt die überforderte Mutter Lynette Scavo das ADHS-Medikament ihrer Kinder, um den Haushalt besser bewältigen zu können.

Methylphenidat wird als sogenannte «Smart Drug» zur kognitiven Leistungsförderung auch von Studierenden missbraucht, um die akademischen Leistungen zu verbessern. Es wird oral und intravenös appliziert und geschnupft. Die Dosis ist dabei oft höher als bei therapeutischer Anwendung, weshalb dabei auch mehr unerwünschte Wirkungen und Symptome einer Überdosierung und chronischen Vergiftung auftreten. Durch die Freisetzung von Dopamin sind die Effekte ähnlich wie bei Cocain und führen zu einem «High». Aufgrund akuter und chronischer unerwünschter Wirkungen und der Ent-

stehung einer Abhängigkeit muss davon dringend abgeraten werden. Beim Absetzen können Entzugserscheinungen wie Lethargie, Apathie, Depression und Paranoia auftreten. Von einer missbräuchlichen Anwendung ist abzuraten.

Quelle: www.pharmawiki.ch



Eine «Mode-Droge»: Ritalin. Bild: wikimedia.org

Aus dem Inhalt

- 1 Editorial: Ritalin-Kinder und Schulreformen – ein Zusammenhang?
- 2 Gebrauch und Missbrauch von Methylphenidat (Ritalin / Concerta)
- 3 Studie zur Behandlung mit Methylphenidat
- 4 Schweizer Firma wäscht in grossem Stil Drogengelder
- 4 Scherz-Joints – eine verwerfliche Verkaufsidee von Coop
- 5 Tödlicher Verkehrsunfall: Der Autofahrer war bekifft und beging Fahrerflucht
- 5 18-jähriger Fahrschüler rammt bekifft Auto
- 6 Verheerende Folgen der Cannabis-Legalisierung in Colorado
- 7 Asylsuchende und Schweizer Drogengeschäfte
- 8 «Ich dachte immer, Cannabis sei ein Genussmittel.» – Ein Interview mit Marcel

Eltern gegen Drogen

www.elterngegendrogen.ch
www.drogenpolitik.ch

Studie zur Behandlung mit Methylphenidat (MPH)

Im Jahre 2012 bezogen im Kanton Zürich 2.6% bzw. rund 3000 der Kinder im Schulalter ein MPH-Präparat; in der Schweiz (ohne Kanton Zürich) waren es 2.4%. Es zeigen sich deutliche Geschlechtsunterschiede, indem 3.9% der Knaben im Schulalter, aber nur 1.3% der Mädchen im Kanton Zürich MPH erhielten.

Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der MPH-Verschreibungen im Kanton Zürich, so zeigt sich, dass sich die Verschreibungsprävalenzen im Zeitraum der Jahre 2006-2012 für beide Geschlechter nahezu verdoppelt haben. Allerdings fand dieses Wachstum primär zwischen 2006-2010 statt, danach haben sich die Fallzahlen in dieser Altersgruppe stabilisiert. Der Hintergrund für diese Zunahme kann aufgrund der schmalen epidemiologischen Datenlage nicht genau eruiert werden. Am wahrscheinlichsten scheint, dass in den letzten Jahren mehr Schulkinder (z. B. durch häufigere Abklärungen) eine ADHS-Diagnose erhielten und/oder ein zunehmender Anteil von diagnostizierten Kindern medikamentös behandelt wurde. Die Zunahme der MPH-Behandlungen muss jedoch nicht zwingend durch eine Veränderung der Behandlung in Richtung «mehr Medikamente» bedingt sein, sondern ist auch allein durch vermehrte Abklärungen bzw. mehr diagnostizierte Fälle erklärbar.

Bei den Fachpersonen, welche MPH den Patienten erstmalig verschreiben, handelt es sich bei etwas mehr als der Hälfte um Fachärzte und -ärztinnen der Erwachsenen- oder Kinder- und Jugend-Psychiatrie. Je rund ein Fünftel der Erstverschreibenden sind Allgemeinpraktiker oder Pädiater. MPH wird somit in einer Mehrheit der Fälle durch Ärzte und Ärztinnen verschrieben, die einen fachspezifischen Bezug zur Behandlung von ADHS aufweisen.

Rund ein Viertel der MPH-Bezüger und -Bezügerinnen im Schulalter erhielt zusätzliche Medikamente verschrieben. Am häufigsten zählen die Begleitmedikamente zur Gruppe



Behandlung mit MPH: Kinder weisen auffällige Verhaltensmerkmale auf. Bild: ZVG

der sog. Analgetika bzw. schmerzlindernden Präparate. Eine gewisse Rolle spielen darüber hinaus Psycholeptika und Antidepressiva.

Verhaltensmerkmale: Konzentrationsschwierigkeiten und Vergesslichkeit

Einige Mütter beschreiben bei ihren Kindern **Konzentrationsschwierigkeiten als auffälliges Verhaltensmerkmal**. Die Kinder haben Mühe, sich bei spezifischen Aufgaben (z. B. Rechenaufgaben) zu fokussieren und lassen sich schnell ablenken. Die betroffenen Knaben und Mädchen würden gemäss Aussagen der Befragten «abtauchen», seien in ihrer «eigenen Welt» und können bei den Aufgaben nicht «dranbleiben». Einige Mütter sprechen von Begabungen und Talenten ihrer Kinder, die sie aber oftmals nicht abrufen können, da sie unter einer inneren Unruhe und unter Konzentrationsschwäche leiden. **Ein anderes Phänomen sei ausserdem die einseitige Fixierung auf Dinge, die für die Kinder von Interesse sind.** Wenn Sie von einer Lehrperson gezwungen werden, ihren Fokus auf eine bestimmte Aufgabe zu richten, könne dies zu einer Arbeitsverweigerung oder einer Blockade führen. Bereits im frühen Kindesalter stellen viele der Mütter zudem eine **auffällige Vergesslichkeit** fest: Die Kinder haben Probleme, einfachen

Aufgaben nachzukommen, die andere routinemässig erledigen; sie können sich nach kurzer Dauer nicht mehr an Arbeitsaufträge erinnern oder lassen Gegenstände liegen. Aus der Sicht zweier Eltern hat sich die Situation hinsichtlich der Vergesslichkeit durch die Einnahme von Medikamenten verbessert.

Über 80% der Eltern berichteten bei ihrem Kind darüber hinaus von weiteren Störungen neben der Kernsymptomatik von ADHS, wobei **am häufigsten Probleme der Motorik (50%) und Schlafstörungen (45%)** genannt wurden.

Die frühen Auffälligkeiten, die also vor der Diagnoseeröffnung auftraten, führten insbesondere in drei Bereichen zu starken Beeinträchtigungen: bei der Bewältigung von Hausaufgaben, dem Verhalten im Schulunterricht sowie dem Verhalten allgemein in der Schule (d. h. auch ausserhalb des Unterrichts).

Auslösende Faktoren von ADHS

Die Fachpersonen waren der Meinung, dass gesellschaftliche Entwicklungen die Entstehungsbedingungen für ADHS grundlegend verändert haben. **Die auslösenden Faktoren von ADHS müssten vermehrt in den Lebenswelten der Kinder und ihrer Familien gesucht werden.** Deshalb

muss für die Etablierung einer Diagnose oder die Planung einer Intervention immer auch die Umwelt der Kinder berücksichtigt und untersucht werden (z. B. die Situationen zu Hause, in der Schule oder in Vereinen). Die Zusammenarbeit mit den Eltern – aber auch mit Lehrpersonen – verläuft aus Sicht der Fachpersonen nicht immer problemlos. Zentral ist es, eine vertrauensvolle Basis zu schaffen und die Probleme gemeinsam anzugehen. Die Fachpersonen berichteten, dass Eltern (insbesondere in den städtischen Gebieten) oft mit hohen Erwartungen an sie als professionelle Helfende gelangten und rasche Lösungen erhofften. Die Eltern erwarteten, dass die Kinder in der Schule mitkommen und funktionieren, damit längerfristig keine Nachteile und Chancengleichheiten für sie entstehen würden (z. B. bei der Lehrstellensuche).

Interventionen und deren Nutzen aus Elternsicht

Die Mehrheit der Kinder (80%) hat seit ihrer Diagnosestellung irgendwann eine medikamentöse Therapie

in Anspruch genommen. **Die Präparate Ritalin oder Concerta zählen zu den am häufigsten genutzten Medikamenten.** Im Durchschnitt bekamen die Kinder eine medikamentöse Behandlung und es gab keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Mädchen und den Knaben.

Bei der überwiegenden Mehrheit (88%) der Kinder, welche bereits eine medikamentöse Behandlung erhalten haben, sind **Nebenwirkungen** aufgetreten. Die am häufigsten aufgetretenen Nebenwirkungen waren **Appetitrückgang** (81%) und **Schlafbeschwerden** (48%). Die Befragten hatten die Möglichkeit, weitere Nebenwirkungen zu nennen und gaben häufig «Kopfschmerzen» und «depressive Stimmungen» als Nebenwirkungen an. Es gab in diesen Bereichen keine statistisch signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Quelle: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Forschungsstelle Gesundheitswissenschaften: Behandlung von ADHS bei Kindern und Jugendlichen im Kanton Zürich, Peter Rüesch u. a., Nov. 2014

Schweizer Firma wäscht in grossem Stil Drogengelder

Das mexikanische Sinaloa-Kartell ist reich und mächtig. Sein Einfluss reicht wohl bis in die Schweiz. Die inzwischen liquidierte Firma Swissloans Financial Services mit Sitz in Unterterzen am Walensee habe **im grossen Stil Geld für den Drogenboss Joaquin «El Chapo» Guzman gewaschen**, wie die «Handelszeitung» schreibt.

Die US-Justiz erhebt in ihrer Anklageschrift schwere Vorwürfe gegen den Liechtensteiner Financier Renaldo Negele und weitere Verdächtige. Er soll Gelder des mexikanischen Kartells durch eine Stiftung gewaschen haben. Negele sei sogar persönlich in die USA gereist, um die Deals mit dem Kartell abzumachen, so die «Handelszeitung».

Geldwechsel in Zürich vorgeschlagen

Der Liechtensteiner sei sich der Risiken bewusst gewesen, so habe er die Gespräche mit den Sinaloa-Leuten auf ein Minimum beschränkt, weil ihm «acht Jahre Gefängnis blühen würden», wenn die Sache auffliege. Negele soll seinen Kontaktleuten in den USA vorgeschlagen haben, mindestens zehn Geldkurierere zum Flughafen Zürich zu schicken, wo das Geld zu einer Kommission von 25 Prozent von US-Dollar in Schweizer Franken gewechselt würde.

Das Sinaloa-Kartell nutzte auch Firmen in China, Kambodscha, Liechtenstein und Mexiko, um seine Gelder zu waschen. Die Swissloans Financial Services waren laut «Le Temps» nur ein Teil einer viel grösseren Operation, die von Los Angeles aus koordiniert wurde und mindestens seit 2008 stattgefunden hatte.

Tagesanzeiger vom 21.1.2016

www.elterngegendrogen.ch

Scherz-Joints – eine verwerfliche Verkaufsidee von Coop

Coop verkauft einen Joint als Fasnachtsartikel – platziert ist er in der Kinderabteilung. Eltern sind empört.

Christian Borer ging gestern mit seinem sechsjährigen Gottenmädchen in den Coop in Reinach BL. In der Fasnachtsabteilung durfte es sich etwas aussuchen. «Da traute ich meinen Augen nicht – plötzlich hielt sie einen Joint in der Hand und fragte mich, was das sei.» Der Scherz-Joint ist eines der Fasnachts-Accessoires im Sortiment. Borer: «Ich bin empört, dass ein solcher Artikel in der Kinderabteilung angeboten wird.»

Auch Sabina Geissbühler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen, verurteilt es scharf, dass Coop einen solchen Artikel anbietet: «Ich kann das fast nicht glauben – das ist absolut daneben.» **Damit würden Kinder regelrecht**

zum Drogenkonsum angestiftet. Eltern gegen Drogen werde prüfen, ob man rechtlich dagegen vorgehen könne.

Coop-Sprecher Ramón Gander sagt, der Joint sei ein Fasnachtsartikel, der für Personen vorgesehen sei, die beispielsweise als Bob Marley an die Fasnacht wollten. «Mit diesem Scherz-Joint haben sie die Möglichkeit, authentisch verkleidet zu sein, ohne einen echten Joint mitnehmen zu müssen und damit mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen.» Für Kinder sei der Scherz-Joint natürlich eher nicht gedacht. Dass der Artikel in Filialen trotzdem in Nähe der Spielzeugabteilung platziert sei, liege daran, dass der Kunde Fasnachtsartikel nun einmal dort suche.

Marco Lüssi, www.20min.ch vom 12.1.2016

Tödlicher Verkehrsunfall: Der Autolenker war bekifft und beging Fahrerflucht

Der Lenker übersah den am rechten Strassenrand fahrenden Velofahrer und erfasste diesen mit voller Wucht. Der Velofahrer wurde mehrere Meter weit an den Strassenrand geschleudert und erlitt tödliche Verletzungen. Automobilisten fanden den leblosen Mann um 3.10 Uhr und alarmierten die Polizei.

Der Autolenker war weitergefahren, ohne sich um das Opfer zu kümmern und ohne die Polizei zu benachrichtigen. Später gab er an, er sei der Überzeugung gewesen, dass er mit einem Reh zusammengeprallt sei. Er sei weitergefahren, weil er nichts auf der Fahrbahn habe liegen sehen. Den vermeintlichen Zusammenprall mit einem Reh meldete der Mann am Unfalltag erst gegen Mittag.

Das Bezirksgericht Lenzburg soll den Mann zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 19 Monaten und zu einer Busse von 9000 Franken verurteilen. Das teilte die Aargauer Staatsanwalt-

schaft am Montag mit. **Der Lenker stand zum Zeitpunkt des tödlichen Unfalls unter Cannabis-Einfluss, wie eine Blut- und Urinprobe ergab.**

sda, 24.8.2015

Anmerkung von Eltern gegen Drogen:

Einmal mehr wird eine solch schlimme Straftat – das Auslösen eines Menschenlebens – nur mit einer bedingten Strafe und 9000 Franken geahndet, **weil der unter Drogen stehende Täter unzurechnungsfähig war.** Es ist an der Zeit, dass Angehörige solcher Opfer mit Politikerinnen und Politikern zusammen **eine Initiative ergreifen**, damit unter illegalen Drogen oder Alkohol stehende Straftäter/-innen **keine Strafminderung mehr erhalten.** Auch müssten diese so lange von der Gesellschaft ferngehalten werden, bis sie abstinent leben können und wollen.

26 June WORLD DRUG DAY

INTERNATIONALER TAG
GEGEN DROGENMISSBRAUCH UND
ILLEGALEN DROGENHANDEL

Zum Thema Cannabisfreigabe organisieren wir für Sie gerne Vorträge oder Podiumsdiskussionen.

Falls Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte bei der Präsidentin, Frau Sabina Geissbühler-Strupler, E-Mail s.g.s@bluewin.ch.

Weitere Informationen über unsere Tätigkeiten finden Sie auch im Internet:

www.elterngegendrogen.ch

18-jähriger Fahrschüler rammt bekifft Auto

Ein Lernfahrer prallte frontal in ein Auto. Der Fahrlehrer nahm die Schuld auf sich. Jetzt zeigt sich: Der Fahrschüler war beim Unfall bekifft.

Es war ein spektakulärer Unfall, der sich in Veltheim im letzten August ereignete: Ein 18-jähriger Fahrschüler verlor damals die Kontrolle über sein Auto und prallte mit voller Wucht frontal in ein anderes Fahrzeug. Der 29-jährige Lenker wurde dabei verletzt – die Feuerwehr musste ihn aus seinem Volvo herausschneiden. Beide Autos erlitten Totalschaden.

Im Unfall verursachenden BMW X5 sassen allerdings nicht nur der Fahrschüler und sein Fahrlehrer. Zwei weitere Fahrschüler waren ebenfalls im Auto und wurden bei der Kollision leicht verletzt.

Fahrlehrer ist unschuldig

Der 48-jährige Fahrlehrer nahm die Schuld für den Unfall sofort auf sich, wie Tele M1 berichtet. Er habe eingegriffen, aber er habe es falsch gemacht, sagte er. «Ich habe das Vertrauen meiner Schüler missbraucht.»

Nun stellt sich aber heraus: Der Mann konnte gar nichts dafür. Laut Recherchen von Tele M1 **war der Fahrschüler während des Unfalls bekifft.**

Das Gericht verurteilte den 18-Jährigen deshalb zu einer bedingten Geldstrafe und einer Busse von 1000 Franken. Das Strafverfahren gegen den Fahrlehrer hingegen wurde eingestellt. Laut einer Sprecherin der Staatsanwaltschaft hat der Fahrlehrer seine Pflicht als Begleitperson erfüllt. «Er hat alles richtig gemacht.»

www.20min.ch, 27.1.2016

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!

EgD Schweizerische Vereinigung
Eltern gegen Drogen

www.elterngegendrogen.ch

Verheerende Folgen der Cannabis-Legalisierung in Colorado

Der folgende Bericht ist eine Zusammenfassung eines 182-seitigen Reports in englischer Sprache (Quelle: <https://www.coloradopotguide.com/media/2987/2015-hidta.pdf>).

Als die Cannabis-Legalisierung in Colorado eingeführt wurde, haben sich die Medienmitteilungen vor Begeisterung überschlagen. So wurde behauptet, dass damit nicht nur das Drogenproblem gelöst würde, nein – der Staat würde fette Gewinne einstreichen.

Nichts von alledem ist eingetroffen – im Gegenteil. Das Drogenproblem hat sich verschlimmert, die Gewinne für den Staat sind dürftig, dafür haben sich die Sozialkosten und die anderen Kosten im Zusammenhang mit dieser Legalisierung vervielfacht. Das hält ein Bericht fest, der unter dem Titel **«The Legalization of Marijuana in Colorado: The Impact»** erschienen ist. Nach einer Einführung ist der Bericht in mehrere Kapitel, Sections genannt, unterteilt.

Zuerst wurde 2009 mit einem Kartensystem die Zahl der «berechtigten» Bezüger von Marihuana und gleichzeitig die Zahl der Abgabestellen deutlich erhöht. Dann folgte 2013 die Legalisierung, nämlich die Abgabe an **über 21-Jährige**.

Die Zahl der Verkehrstoten erhöhte sich von 2010 bis 2014 um 92%, d. h. sie stieg seit der Legalisierung innert eines Jahres um 32% (s. Sect. 1). Dabei muss bedacht werden, dass es sich bei den Verkehrstoten nicht unbedingt nur um Kiffer handeln muss, sondern dass auch Unschuldige betroffen sind.

Colorado ist in den USA im Konsum von Marihuana von Rang 14 auf Rang 3 vorgerückt. Mit anderen Worten: Seit der Legalisierung wird mehr gekifft, mit allen negativen Folgen. Alle 10 ersten Plätze werden von Staaten belegt, die freien Umgang mit «medizinischem Marihuana» erlauben, was beweist, dass der Gebrauch von Marihuana «für medizinische Zwecke» nur ein Trick zur Legalisierung ist.

40% mehr Schüler haben wegen Marihuanakonsums die Schule vorzeitig verlassen müssen. Fast 69% der Schüler gaben seit der Legalisierung einen Anstieg von Zwischenfällen an (s. Sect. 2). Obwohl der Verkauf von Marihuana an unter 21-Jährige nicht gestattet ist und unbedarfte Gemüter davon ausgehen, dass Minderjährige daher nicht kiffen würden, sieht die Realität anders aus. Von den Schülern gaben 18% an, auf dem Schwarzmarkt Marihuana zu besorgen. Somit kann der Schwarzmarkt keineswegs zum Verschwinden gebracht werden, wie



Seit 2013 ist Cannabis im US-amerikanischen Bundesstaat Colorado legalisiert. Die Bilanz fällt jedoch negativ aus.

Symbolbild: Stefan Meyer, ZVG

immer wieder behauptet wird. 75% der Konsumierenden erhielten die Drogen von Freunden oder sogar von Familienmitgliedern. Besonders bedenklich ist, dass sogar in der Altersgruppe der 0- bis 5-Jährigen Krankenhauseinlieferungen wegen Drogen verzeichnet wurden. Ich nehme an, dass diese Kleinkinder die Drogen von den Eltern verabreicht bekamen, um sie ruhigzustellen.

Nach Angaben von Prof. Chuck Frank besteht nach dem Gebrauch von Marihuana ein zweifach erhöhtes Risiko von Psychosen inkl. Schizophrenien. Die intellektuelle Entwicklung wird verzögert. Mit anderen Worten: Die Schüler bleiben geistig zurück. 1/6 bleibt abhängig, 1/10 geht auf härtere Drogen über. Bei den College-

Studierenden hat sich die Zahl der Konsumenten nach der Freigabe von Marihuana ebenfalls um 49% erhöht (s. Sect. 3). Notfälle im Zusammenhang mit Marihuana haben seit der Legalisierung stark zugenommen (s. Sect. 4).

In diesem Kurzbericht werden die Kapitel, welche sich mit dem Versand und Handel von Marihuana innerhalb den USA befassen, nicht erwähnt. Ebenfalls wird hier nicht über die Zunahme von – auch tödlichen – Unfällen bei der Herstellung und Extraktion von Marihuana berichtet. Nur so viel: Der illegale Drogenhandel wird angezogen und vertreibt über Colorado Cannabisprodukte in alle Länder. Angaben über die Einnahmen und Ausgaben finden sich in «Section 10: Related Data». Der Staat rechnete mit Einkünften von USD 118 Millionen, doch nun sind es nur 69 Millionen. Man nimmt an, dass die Hälfte des entgangenen Gewinnes durch den Grauen Markt und den Schwarzmarkt erzielt wurde. Dafür sind andere Kosten angestiegen, mit denen man zuvor nicht gerechnet hatte. So ist die Zahl der Obdachlosen steil angestiegen und es sind auch viele Jugendliche, die angeben, dass sie wegen des Kiffens auf der Strasse seien. Diese Ausgaben, die teilweise von privaten Wohltätigkeitsorganisationen wie der Heilsarmee getragen werden, sowie die gestiegenen Ausgaben infolge von Einlieferungen von Not- oder Unfällen sind im Bericht noch gar nicht enthalten. Erfasst sind nur die Kosten, welche die Legalisierung verursacht. Diese sind beträchtlich und die Spätfolgen können noch nicht beziffert werden. Auch wird berichtet, dass eine Firma ihren Sitz in einen anderen Bundesstaat, in dem Drogen nicht legalisiert sind, verlegt hat. Als Grund wurde angegeben, dass ihre Arbeiter zunehmend bekifft zur Arbeit erschienen seien und daher nicht mehr zu arbeiten imstande waren.

Während viele Legalisierungsbefürworter immer wieder behaupten, man halte die Umwelt hoch, ist doch der

Drogenanbau das beste Beispiel für eine Industrie, die nicht nur dem Menschen, sondern auch der Umwelt schadet. Der Anbau verlangt enorm viel Wasser, Strom, aber auch Pestizide. Auch haben sich Vermieter beschwert, die ihr Haus an normale Mieter zu vermieten glaubten und dabei auf Drogenzüchter stiessen. Durch den Hanfanbau traten in den Gebäuden Schimmelbefall und praktisch nicht zu entfernender Cannabisgeruch auf. Den Schaden trugen die Vermieter.

Die Zahl der Marihuanakonsumierenden hat seit der Einführung der Legalisierung stark zugenommen, wäh-

rend die Zahl der Alkoholkonsumenten konstant blieb. Auch konnte nicht festgestellt werden, dass der Alkoholkonsum durch die Legalisierung zurückging, wie man gehofft hatte. Die Zustimmung der Bevölkerung zur Legalisierung ging seit der Einführung zurück.

Fazit: Die Legalisierung verdrängt den Schwarzmarkt nicht, sie fördert ihn sogar. Die Abgabe von Marihuana zu medizinischen Zwecken ist ein Trick, um eine Legalisierung ohne Volksabstimmung zu erreichen. Nach der Legalisierung nehmen sehr viel mehr Jugendliche als zuvor diese Droge, mit allen Nachteilen für die

Gesundheit und das Sozialsystem, und gefährden Unschuldige. Sie brechen ihre Ausbildung ab und sind zu Lasten der Steuerzahlenden vom Sozialstaat abhängig. Die Sozialausgaben nehmen zu, ebenso wie die Verkehrsunfälle infolge Drogenmissbrauchs. Auch bei den Gewaltdelikten ist eine Zunahme zu verzeichnen. Die Steuereinnahmen werden durch die erhöhten Sozialausgaben mehr als kompensiert, d. h. man muss mit Mehrausgaben rechnen. Wollen wir das alles? Die Antwort kann nur heissen: Nein!

Dr. Alexandra Nogawa ist Biochemikerin und Mitglied des Vorstandes von EgD

Asylsuchende und Schweizer Drogengeschäfte

«Am Morgen des fünften Tags habe ich endgültig genug. Noch eine Nacht im Bunker halte ich nicht aus. Ich habe mich bereits informiert, wie ich herauskommen könnte. **Wenn ich sage, dass ich nach Deutschland will, werde man mich sofort gehen lassen**, hat man mir erklärt. Und man helfe mir sogar mit Tipps, wie man nach Deutschland komme.

Genauso mache ich es dann auch: Nach dem Frühstück sage ich den Sicherheitsbeamten, dass ich nach Deutschland wolle und deshalb das Handy zurück möchte. Der Beamte entgegnet, das sei kein Problem und ich solle nur warten, bis der Chef des Immigrationsbüros sein Okay gebe. **Ein Flüchtling berichtet mir, wie man von Deutschland aus Drogengeschäfte in der Schweiz macht.**

Und tatsächlich: Gegen Mittag darf ich das Camp verlassen. Wir sind insgesamt sechs Leute, die aus dem EVZ Kreuzlingen weggehen. Dabei ist ein Flüchtling, der mir berichtet, wie man von Deutschland aus in der Schweiz Drogengeschäfte macht. Weil in der Schweiz Drogen viel teurer als in Deutschland sind, lohne es sich, Drogen hierher zu bringen. **Es lohne sich schon, einmal jährlich eine Tasche voller Drogen zu schmuggeln.**

Die Grenze sei kein Problem für solche Geschäfte. Man käme problemlos von Kreuzlingen nach Konstanz, ohne kontrolliert zu werden. Und wenn man in der Schweiz merke, dass man hier schon einmal Asyl beantragt hat, müsste man halt 800 Franken Strafe zahlen. Das sei alles kein Problem, solange er nicht mit den Drogen erwischte werde.

Langsam dämmert es mir, weshalb mit mir weitere Personen das Asylzentrum verlassen und das Asylverfahren abbrechen wollen. Drei der Männer waren stets gut angezogen und die letzten Tage morgens früh gegangen und spät erst wieder gekommen. Sie waren wohl ihren Drogengeschäften nachgegangen. Aber weil sie die Regeln des Asylzentrums verletz-

ten, hätten sie die nächsten 2 bis 3 Tage im Camp bleiben müssen. Also verliessen sie es ganz.

Einer aus der Gruppe, mit der ich das Camp verlasse, bietet mir aufgrund meines guten Deutschs an, bei den Drogengeschäften mitzumachen. Um keinen Verdacht zu erregen, sage ich: «Inshallah», also «so Gott will» würden wir dereinst gute Geschäfte machen. Dann gebe ich ihm eine falsche Handynummer. Ich warte, bis sie weg sind und löse in Kreuzlingen ein Bahnticket nach Frankfurt. Dann mache ich mich auf den Weg nach Hause.»

SonntagsZeitung vom 17.1.2016; Auszug aus einem Bericht des verdeckt ermittelnden Reporters Shams UI-Haq über das Empfangszentrum Kreuzlingen



Bild: ZVG

«Ich dachte immer, Cannabis sei ein Genussmittel.» – Ein Interview mit Marcel

Marcel, 23 Jahre alt, aus dem Zürcher Oberland, hat eine abgeschlossene Logistiker Ausbildung. Er begann mit 14 Jahren erstmals Cannabis zu konsumieren. Zuerst nur am Wochenende, dann täglich. Anfangs Juni entschloss er sich aufzuhören und sich helfen zu lassen. Er absolviert nun eine Therapie im **MEILESTEI, einer abstinentenorientierten, empfehlenswerten Drogentherapie-Institution.**

Marcel, warum hast du mit Kiffen begonnen?

Ich hatte kaum Kollegen, war oft alleine zuhause. Mein Selbstbewusstsein war angeknackst. Ein Kollege lud mich an einem Abend ins Jugi-Café ein, wo sich andere aus der Oberstufe aufhielten. Dort wurde Alkohol getrunken und geraucht. An diesem Abend konsumierte ich meinen ersten Joint. Ich gehörte dazu. Da meine ältere Schwester bereits kiffte, senkte das meine Hemmschelle zusätzlich. So kam es in kurzer Zeit zu regelmässigem Konsum. Wir schwänzten dafür auch oft die Schule.

Was hat dir Cannabis gebracht?

Gar nichts. Es hat mich emotional an meiner Entwicklung zum Mann gehindert. Ich wusste beispielsweise nicht, wie ich mit Frauen umgehen soll. Freunde fand ich in der Clique keine. Ich habe sehr viel in diesen 8 Jahren verpasst. Heute muss ich lernen, meine Gefühle zuzulassen und Probleme zu lösen. Mit Cannabis habe

ich dies alles verdrängt und weggeschaut. Ich brauchte Cannabis als Pseudo-Antidepressiva. Die schlechten Gefühle liessen sich so bequem eliminieren.

Warum hast du mit dem Konsum aufgehört?

Ich hatte keine Kollegen mehr, nur noch Streit mit der Familie; in der Firma gab es Probleme und die Beziehung mit meiner damaligen Freundin verursachte nur Stress. Ich zog mich immer mehr zurück. Somatische Beschwerden traten auf. Mir war es tagelang hundeübel. Einmal hielt ich mich zehn Stunden auf der Toilette auf, so schlecht ging's mir. Dann begegnete ich meinem Pfarrer aus dem Dorf, den ich noch vom Konfirmationsunterricht kannte. Er war für mich eine neutrale Person, zu der ich Vertrauen fand. In den Gesprächen mit ihm und im Nachdenken über meine miese Situation begann bei mir eine innere Veränderung. Der Pfarrer ermutigte mich, mit dem MEILESTEI Kontakt aufzunehmen.

Was hat dir nun geholfen clean zu werden?

Meine Eltern waren seit Jahren wieder einmal stolz auf ihren Sohn. Ich konnte mit ihnen wieder normal reden, ohne gerade in Streit zu geraten. Ich fühlte mich von ihnen respektiert und angenommen. Mein Selbstbewusstsein nahm zu. Ich konnte mit meinem Umfeld wieder ehrlich sein, nachdem ich

früher gelogen und gestohlen habe. Ich habe wieder Lebensfreude und die Hoffnung, dass ich mit meinem Leben noch etwas Positives machen werde.

Was ist deine Erfahrung, wenn jemand aufhören möchte?

Er muss selber an den Punkt kommen und einsehen, dass er Hilfe braucht. Cannabis ist eine brutale Droge, die schleichend abhängig macht. Für mich war Cannabis ganz stark mit dem Kollegenkreis gekoppelt. Ich habe beispielsweise meinen Facebook-Account gelöscht, um nicht wieder ins Fahrwasser alter Kollegen zu geraten. Auch höre ich heute gewisse Musik konsequent nicht mehr, weil sie einen enormen Einfluss auf mein Konsumverhalten hatte.

Was hilft dir heute clean zu bleiben?

Cannabis ist für mich heute kein Thema mehr. Mir hilft, dass ich Ziele habe. In der Therapie lerne ich das erste Mal seit langem, ohne Druck von aussen mein Leben auf die Schiene zu bringen. Ich lerne herauszufinden, wer ich eigentlich bin und was ich kann. Ich erlebe, dass ich mehr leisten kann als ich dachte. Ich erhalte Ermutigung von anderen Menschen, lerne Probleme anzugehen und Konflikte zu lösen. Ich übernehme wieder Verantwortung im Alltag und gehe auf Leute zu. Mein Selbstwert ist steigend und das bringt mir Lebensfreude.

Informationsschrift v. MEILESTEI, Oktober 2014.

Werden Sie Mitglied!

Als Mitglied erhalten Sie vierteljährlich das Informationsbulletin *Eltern gegen Drogen*, das Sie über aktuelle Themen auf dem Laufenden hält. Mit Ihrem Mitgliederbeitrag unterstützen Sie die Anliegen der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

- Einzelmitglied (Jahresbeitrag Fr. 30.–) Ehepaar-Mitglied (Jahresbeitrag Fr. 50.–)
 Gönner (Beitrag nach freiem Ermessen)

Ich will das Informationsbulletin *Eltern gegen Drogen* abonnieren.
(Fr. 20.–; erscheint 4x im Jahr)

Ich möchte die Vereinigung finanziell unterstützen. Bitte senden Sie mir einen Einzahlungsschein. (PC Konto 30-7945-2)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ / Ort _____

Datum / Unterschrift _____

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern

Impressum

Herausgeberin:

Schweizerische Vereinigung
Eltern gegen Drogen,
Postfach, 3001 Bern
elterngegendrogen@bluewin.ch
www.elterngegendrogen.ch

Spendenkonto:

PC 30-7945-2
Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Redaktionsteam:

Dr. med. Theodor Albrecht
Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa
Sabina Geissbühler-Strupler

Layout: Optinovum GmbH, 3018 Bern

Korrektorat: Entlastungsbüro Toni
Augsburger, 3047 Bremgarten b. Bern

Druck: Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22,
3123 Belp, info@jordibelp.ch